

Vorwort

Faust.

Die Mütter! Mütter! –'s klingt so wunderlich!

Mephistopheles.

Das ist es auch. Göttinnen, ungekannt

Euch Sterblichen, von uns nicht gern genannt.

Nach ihrer Wohnung magst ins Tiefste schürfen;

Du selbst bist schuld, daß ihrer wir bedürfen.

Faust.

Wohin der Weg?

Mephistopheles.

Kein Weg! Ins Unbetretene,

Nicht zu Betretende; ein Weg ans Unerbetene,

Nicht zu Erbittende. Bist du bereit? –

Nicht Schlösser sind, nicht Riegel wegzuschieben,

Von Einsamkeiten wirst umhergetrieben.

Hast du Begriff von Öd' und Einsamkeit? ¹

Die vorliegende Arbeit ist inspiriert von einer beeindruckenden Passage in Goethes „Faust“, wo der Protagonist auf der Suche nach dem ewigen Urbild der schönen Helena in die Seelentiefe hinuntersteigt. Diese Versenkung führt Faust ins Reich der Mütter –ihre unheimlichen Gestalten sind dort, in der Tiefe eines bodenlosen Reiches. Meine persönliche Hingabe an die philosophische Tätigkeit begann in meiner Masterarbeit mit der Entzifferung des Reichs der Mütter –

1 Goethe, J. W. v.: Faust II, in: „Letzte Jahre 1827-1832“. SW 18-1, hrsg. von Gisela Henckmann und Dorothea Hölscher-Lohmeyer. München: Carl Hanser 1997, S. 155-156, V. 6217-6227.

dort, in einer der Zeit und Raum entzogenen Weltlosigkeit, die das tiefste Mysterium des Werdens birgt.

Die Mütter kommen einem ebenso in den Sinn vor dem Hintergrund der offenkundigen Tatsache, dass jedes Lebewesen geboren wird. Mir erschien das Geborensein immer als eine der wichtigsten Fragestellungen in Bezug auf das menschliche Wesen, und die Tatsache, dass im Laufe der Geistesgeschichte kaum Gedankengänge dazu niedergelegt wurden, wunderte mich. Doch vielleicht ist dies kein Anlass, der Philosophie zu misstrauen, da sie sich, indem sie sich der „Liebe zur Weisheit“ verschreibt, dem Denken sogar noch vor dem generativen Bildungstrieb² ein Vorrecht einräumt.

Man darf die philosophischen Beiträge und Ansätze zu dem Thema, die durchaus existieren, jedoch nicht ignorieren: Sokrates' „Mäeutik“ als Methode der philosophischen „Hebammenkunst“, Hannah Arendts „Natalität“ und nicht zuletzt Peter Sloterdijks „Entbindungspoetik“ (unter anderen) umfassen eine Reihe von Gedankengängen, die das vorgeburtliche Stadium des menschlichen Lebens mutig seinem begleitenden Schatten zu entreißen versuchen. Erinnerung als Wissenstechnik, der Anfang und das Schaffen als ontologische Position des menschlichen Handelns und die Bindung an eine fremde Welt sind unter anderem philosophische Beiträge zur Darstellung und Entschlüsselung des menschlichen Wesens.

Die Geburtlichkeit des Menschen war für mich jedoch ein Schlüsselgedanke zu etwas anderem: zur verlassenen „ökologischen Nische“ des intrauterinen Raums und zur aufnehmenden Hingabe der allomütterlichen Instanzen. Jenseits der soziokulturellen Manifestationen der Figur der Mutter interessierte mich vor allem ihre Stellung in evolutiven Systemen, da es offenkundig viele Arten von Müttern gibt. Gleichfalls fesselte mich die Gebärmutter aufgrund ihrer schwarzen Monochromie des Nichts: kein Subjekt, kein Bewusstsein, kein Licht, kein Mensch ist dort.

Mutter und Gebärmutter umfassen die *Matrix* – ein in dieser Arbeit eingeführter Begriff zur Beschreibung des evolutiven Bildungstriebes, der in verschiedenen Umwelten wirkt und diese zugleich schafft. Das Matrixiale ist danach das Ergebnis einer Spaltung des Identitätsprinzips des inneren Bildungstriebes: Gebärmutter und ihre Externalisierung in der Mutter. Infolgedessen widmet diese Arbeit sich der systematischen Entwicklung und Entfaltung eines Begriffes, des Matrixialen, wozu sie in drei Hauptbegriffe gegliedert ist: Mutter – Welt – Gebärmutter.

2 J.F. Blumenbach: Über den Bildungstrieb. Göttingen: Johann Christian Dieterich 1789.

Zahlreiche Themen und Schlüsselpunkte werden in dieser Arbeit aus der neu entworfenen *matrixialen Perspektive* untersucht, zusammengefasst und synthetisiert. Der neue philosophische Begriff *des Matrixialen* wird dann durch verschiedene Disziplinen systematisch nach einer baumähnlichen Struktur entfaltet und veranschaulicht, wobei Innerlichkeit und Beziehungs- und Bindungsstrukturen eine Sonderstellung einnehmen.

Die in dieser Forschung untersuchten Gedankengänge mit ihren vielen noch nicht beleuchteten Aspekten und Fragen sollen in nachfolgenden Forschungen ausführlicher behandelt werden. Wenn ich mit meinen Gedanken die Erwartungen des Lesers nicht in voller Tiefe erfülle, bitte ich um Entschuldigung.

Arantzazu Saratzaga Arregi, im Juli 2016

